

## Ein Duell auf Augenhöhe

VON KERSTIN MÜNSTERMANN

Merz macht's" – Markus Söder redete am Dienstag gar nicht lange drumherum. Die Kanzlerkandidatenfrage in der Union ist entschieden: Der CDU-Vorsitzende wird die Union im Bundestagswahlkampf anführen. CDU und CSU haben ein gutes Jahr vor der Bundestagswahl für Klarheit gesorgt. Gerade noch rechtzeitig. Denn in den vergangenen Wochen schickte sich der bayerische Ministerpräsident durchaus an, wieder für Unruhe zu sorgen. Doch Friedrich Merz hat gelernt. Der CDU-Vorsitzende ließ sich nicht beirren und provozieren. Er hielt den Anwürfen aus Bayern stand – und landete, indem er die Ampel-Regierung in der Migrationsfrage vor sich hertrieb, einen politischen Coup, der ihm intern viel Beifall einbrachte. Durch den am Montag geschickt vorgebrachten „Verzicht“ von NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst auf die Kanzlerkandidatur, um die er sich offiziell nie beworben hatte, wurde der Weg dann noch vor der Brandenburg-Wahl frei für Merz. Derzeit hat die Union beste Chancen, die nächste Regierung zu stellen, wenn Merz sich geschickt verhält – und Söder ihn lässt.

Merz also gegen den amtierenden Bundeskanzler Olaf Scholz: Das ist ein Duell auf Augenhöhe. Merz hat seinen Ton gemäßig, bewegt sich auf dem politischen Parkett in Berlin mittlerweile sicher. Sollte Scholz interne Querelen überstehen und für die SPD erneut in den Bundestagswahlkampf ziehen, so wird es eine spannende Auseinandersetzung. Angesichts der Tatsache, dass die Union derzeit in den Umfragen stärker ist als die drei Regierungsparteien zusammen, sieht es für Merz fast wie ein Sprint ins Bundeskanzleramt aus. Doch: Das Wahlkampfpotenzial der SPD zu unterschätzen und sich selbst zu sicher zu fühlen – das sind die größten Stolpersteine auf dem Weg zur Macht. Und Markus Söder? „Ich bleibe in Bayern, logischerweise.“ Man wird sehen.

## Ein Lehrstück über Subventionen

VON ANTJE HÖNING

Es sollte die größte ausländische Direktinvestition der deutschen Geschichte werden. Mit der Intel-Fabrik in Magdeburg schließe man zur Weltspitze auf, hatte der Bundeskanzler gejubelt und mit 9,9 Milliarden Euro gelockt. Doch es kam, wie es kommen musste: Das Projekt floppt, Intel legt die Fabrik auf Eis. 9,9 Milliarden Euro sind viel Geld für einen klammen Staat. Und nicht einmal so viel Geld nützt etwas, wenn das Geschäftsmodell nicht mehr stimmt. Genau das ist bei Intel der Fall: Der US-Konzern ist groß geworden mit Computerchips. Doch bei Hochleistungschips haben Techriesen wie Nvidia ihm den Rang abgelassen. Intel hat den KI-Boom zu spät erkannt. Um Spielraum zu gewinnen, muss der Konzern nun massiv sparen und kürzt seine Investitionen weltweit zusammen.

Intel ist kein Einzelfall. Immer wieder versucht der Staat, Firmen den schmerzhaften Strukturwandel zu ersparen, und springt ihnen mit Bürgschaften, Krediten oder einem Einstieg zur Seite. Mal geht es um ganze Branchen wie beim Bergbau oder nun beim Stahl. Mal geht es um Unternehmen wie Holzmann oder die Meyer-Werft. Doch die Rechnung geht nicht auf. Es gibt nur wenige Fälle, in denen Unternehmen wirklich gerettet werden müssen, weil sie systemrelevant sind und weil ohne sie großer volkswirtschaftlicher Schaden droht. Dazu zählte leider die Rettung mancher Bank, die „too big to fail“ war: zu groß, um scheitern zu dürfen. Dazu zählte die Rettung von Uniper, ohne die 2022 die Gasversorgung bedroht gewesen wäre. Dazu zählt aber nicht ein amerikanischer Chip-Hersteller oder eine deutsche Werft für Luxusdampfer.

Der Staat kann gegen den Strukturwandel nicht ansubventionieren. Er soll gute Rahmenbedingungen schaffen. Der Rest aber ist Aufgabe der Unternehmen – bei Strafe ihres Untergangs. Wann sehen das die staatsgläubigen Parteien SPD und Grüne ein?



KARIKATUR: KLAUS STUTTMANN

**ANALYSE** Mit Stefan Raab wird ein weiterer Showstar, der gern mit angeberischen Sprüchen provoziert, für die Rückkehr ins Rampenlicht gefeiert. Offenbar wünschen sich viele, dass jemand den Dauerkrisen mit respektlosem Witz begegnet.

## Das Comeback der Großmäuler

VON JÖRG ISRINGHAUS

**K**leines Quiz: Von wem stammen die nachfolgenden Zitate? 1. „Wenn ich kein Musiker wäre, weiß ich es nicht. Vielleicht Gott? Das wäre ein guter Job.“ 2. „Ich muss heute froh sein, wenn ich überhaupt noch skandaltauglich bin. Wenn du irgendwann mal in eine Kategorie rutschst, wo die Leute sagen: Da passiert sowieso nichts, dann wird's gefährlich.“ 3. „Was ist problematisch daran, in Stadien zu spielen, in Privatzets herumzufliegen und um 8 Uhr morgens Champagner zu trinken? Was ist daran falsch? Ich habe kein Problem damit. Ich kann mir nicht vorstellen, warum die Leute das haben.“ 4. „Nach dem Mauerfall steigt die Lebenserwartung in Ostdeutschland an. Man lebt also länger – das ist die gute Nachricht. Die schlechte: in Chemnitz.“

Es sind allesamt mindestens mittelalte Männer, die sich hier zu Wort melden, und sie alle eint eine Form von Humor, die Lust an der Provokation und Großspurigkeit verbindet. Gewissermaßen perfektioniert haben das, in der Reihenfolge der obigen Zitate: Liam Gallagher, Thomas Gottschalk, Liams Bruder Noel und Stefan Raab. Sie alle wirkten jahrelang eher zurückhaltend, bis sie sich wieder auf die große Bühne wagten und dafür gefeiert wurden oder werden. Gottschalk für seine zeitweilige Rückkehr zu „Wetten, dass..?“, die zerstrittenen Gallaghers für eine gemeinsame Konzerttour und Raab für sein am Samstag verkündetes Comeback als Show-Gastgeber und TV-Allzweckwaffe.

Offenbar gibt es bei vielen Menschen also ein Bedürfnis danach, dass jemand den allgegenwärtigen Krisen, den großen Fahrnissen und kleinen Fettnäpfchen des Alltags mit respektlosem Witz begegnet, um sie wenigstens für den Moment zu relativieren. Nur dass sich

das kaum noch jemand traut. Da kommen Raab und Co. ins Spiel. Zeichnet diese Männer doch neben ihren Talenten als Musiker und Entertainer eine spezielle, ich-zentrierte Sicht auf die Welt aus, ist ihr Umgang damit geprägt von einem fast unerschütterlichen, mit Arroganz grundierten Selbstbewusstsein, das sie über jedes Thema nonchalant hinwegwitzeln lässt. Oder, um es mit Gottschalks Worten zu sagen: „Wenn ich drei Miesepeter sehe, sage ich mir: Euch mische ich auf.“

Raab und seine Brüder im Geiste sind eine Art Gegenentwurf zu dem, was die öffentlichen Debatten mit dominiert – alles, was sich wie etwa das Gendern unter dem Überbegriff der „Wokeness“, also der Wachsamkeit gegenüber Rassismus und sozialer Ungerechtigkeit, subsumieren lässt. Und das kommt an. Zumindest bei einer ziemlich großen Anhängerschaft, wie Ticketverkäufe und Einschaltquoten zeigen. Vor dem Humor der Altherren-Stars ist nichts und niemand sicher, je politisch unkorrekter, desto besser.

Besonders Stefan Raab pflegt einen latent aggressiven Witz, das war nach dem jüngsten Boxkampf gegen Regina Halmich wieder gut zu beobachten. Fast jedes Lob für seine Mitstreiter oder seine Kontrahentin war leicht vergiftet, weil mit hämischen Gags garniert. Raab kann gar nicht anders, als sich lustig zu machen über alles und jeden, was nur dadurch halbwegs erträglich wird, dass er sich selbst nicht ganz ernst nimmt. Sondern nur halb, was aber immer noch reicht für ungesunde Überheblichkeit. „Pa aufs Maul“, Raabs Song zum Kampf gegen Halmich, steht bei aller Ironie programmatisch für seine Haltung.

Noch etwas anderes schwingt mit bei diesem Faible für Hitz- und Trotzköpfe – die romantische Sehnsucht nach der eigenen Jugend, nach einer vermeintlich besseren, heilen Welt, in der die Zu-

### INFO

#### Die neue Show läuft nur bei RTL+

**Projekt** Stefan Raabs neue Show „Du gewinnst hier nicht die Million!“ soll aus Entertainment-, Quiz- und anderen Spielelementen bestehen. Ein Kandidat tritt gegen Moderator Stefan Raab an.

**Sendort** Die Show läuft bei RTL+, dem Streamingportal des Privat-senders, und nicht im linearen Programm. Offensichtlich will RTL damit Abonnenten für seinen kostenpflichtigen Streamingdienst gewinnen.

**Abos** RTL+ bietet mehrere Abos, die auch unterschiedlich teuer sind: Basic (5,99 Euro pro Monat), Premium (8,99) und Max (12,99). Raabs Show ist wohl mit dem Basic-Abo zu sehen.

**Sendezeit** Immer mittwochs um 20.10 Uhr.

**Tickets** Karten kann man online auf raab-tickets.de kaufen. Die Aufzeichnung für die Sendung findet jeweils am Dienstag vor der Ausstrahlung um 19 Uhr statt. Ein Ticket kostet 35 Euro. Pro Bestellung sind maximal zwei Tickets kaufbar. Die Auftaktshow ist ausverkauft. Aufgezeichnet wird im EMG Studio 1, Kalscheurerer Straße 89-91 in Hürth.



Raab in seinem Show-Boxkampf am Samstag. FOTO: WILLI WEBER/RTL/DPA

kunft kein leeres Versprechen war. In der man noch reden konnte, wie einem der Schnabel gewachsen war und nicht befürchten musste, von einer „Moralpolizei“ gebrandmarkt zu werden. Alles die Vergangenheit verklärender Quatsch natürlich, aber Nostalgie lebt nun mal vom Gefühl und nicht von Tatsachen. Tatsächlich waren die Gallaghers mit Oasis nicht so großartig wie von ihnen gerne verkündet, war „Wetten, dass..?“ oft lähmend langweilig und Raab vor seiner Bildschirmpause komplett desinteressiert an seiner eigenen Show.

Stellt sich die Frage, wie nachhaltig diese Comebacks sind. Gottschalk hat gerade seinen endgültigen Rückzug aus dem TV-Geschäft verkündet, „Wetten, dass..?“ mit ihm als Gastgeber wurde schon zuvor zu Grabe getragen. Letztlich hängt es auch von der Qualität des Produkts ab, ob die Fans dabeibleiben. Oasis können nicht ewig vom „Wonderwall“-Ruhm leben, auch Raab muss sich wieder neu erfinden. Seine neue Show „Du gewinnst hier nicht die Million!“, die ab Mittwochabend nur auf dem Streamingkanal RTL+ zu sehen sein wird, nennt er ein „Quiz-Competition-Entertainment-Show-Hybrid“. Was alles und nichts sein kann. Funktionieren muss sie dennoch, sonst ist die Anfangs-euphorie schnell verpufft, sowohl bei den Anhängern als auch bei Raab selbst.

Das Comeback der Sprücheklopfer ist als Phänomen unserer Zeit wohl daher ein zeitlich begrenztes. Die mediale Halbwertszeit ist eher gering, zumal sich die Herren entweder schnell gegenseitig auf den Keks gehen oder sich so langweilen, dass sie von alleine wieder verschwinden. Wie es mit Raab weitergeht, wird sich zeigen, an RTL gebunden hat er sich für fünf Jahre. Das heißt aber nichts. Denn für Raab greifen wie für alle anderen hoffnungslos Selbstverliebten die von Noel Gallagher aufgestellten goldenen Regeln. Erstens: „Die Charts sind nur relevant, wenn du oben stehst.“ Und vor allem: „Es war alles großartig, bis zu dem Punkt, an dem es das nicht mehr war.“

### WISSENSDRANG

**H**aben Sie sich auch schon einmal gefragt, warum wir uns heutzutage so leidenschaftlich mit fremdenfeindlichen Gesängen betrunkenen Yuppies auf Sylt oder den dummen Witzen von Luke Mockridge beschäftigen? Warum wir uns in einen Überbietungswettbewerb an moralischen Abscheubekundungen und Forderungen nach härtesten Konsequenzen hineinsteigern? Und warum manchmal sogar der Bundeskanzler mitmacht, als hätte er nichts Wichtigeres zu tun? Eine schlichte Erklärung bietet das leistungswerte Buch „Moralspektakel“, das den diesjährigen Tractatus-Preis gewonnen hat. Der Philosoph Philipp Hübl widerlegt auf der Basis empirischer Untersuchungen eine Vielzahl gängiger Vorstellungen von angeblich

## Das Spektakel mit der Moral

Nicht unser Anspruch ist anders geworden, sondern der Zweck der Empörung.



MARIA-SIBYLLA LOTTER

verbreiteten moralischen Übeln wie der Diskriminierung von Migranten. Und er liefert eine einfache Erklärung für die Diskrepanz zwischen der moralischen Erregung etwa über die Sylter Bösewichte und der gesellschaftlichen oder politischen Relevanz solcher „Probleme“: Die Entwicklung fällt nicht zufällig mit der Verbreitung sozialer Medien zusammen. Sie ist nicht etwa auf gestiegene moralische Ansprüche zurückzuführen. Vielmehr handelt es sich um ein Moralspektakel. Moral wird zum Spektakel, wenn die öffentliche Äußerung moralischer Empörung andere Ziele verfolgt als die Beseitigung wirklicher Missstände und Ungerechtigkeiten. Hübl schreibt dem Spektakel rein selbstbezogene Funktionen zu: Der Empörte sammelt „moralisches Kapital“, das er im

Kampf um Status, Einfluss und Macht einsetzen kann. Das bietet auch eine schlüssige Erklärung für die in vielen Unternehmen und auch Hochschulen obligatorischen „Diversity-Trainings“. Es ist längst empirisch belegt, dass sie nicht nur wirkungslos, sondern kontraproduktiv sind, da sie Ressentiments wecken; und es gibt viel wirksamere Maßnahmen. Warum wird an der schädlichen Praxis dennoch festgehalten? Weil es nicht um die Beseitigung von Missständen geht, sondern um die Selbstdarstellung der Institutionen im Wettbewerb.

Unsere Autorin ist Philosophie-Professorin an der Ruhr-Universität Bochum. Sie wechselt sich hier mit der Pflanzenbiologin Petra Bauer und der Biochemikerin Birgit Strodel ab.